

Adolf reloaded (Die ZEIT)

Informationen von Jürgen Kumlehn, Wolfenbüttel 20.4.2017

Wäre die AfD das Volk, wäre ich Flüchtling! (Frei nach einem Demonstrationsplakat)

Der 20. April war während des „Dritten Reiches“ ein ganz besonderer Tag im Jahresablauf. Im ganzen Reich organisierte die NSDAP Feiern zu Hitlers Geburtstag, auch in Wolfenbüttel. Seit 1945 hat dieser Tag in rechtsradikalen und neonazistischen Kreisen immer noch seine Bedeutung. „Führers Geburtstag“ ist ein Begriff, der auch heute noch lebendig ist. Natürlich ist der 20. April ein ganz normales Datum und unterscheidet sich nicht von anderen Tagen ohne besondere Erinnerung. Darum ist es auch gebräuchlich, an diesem Tag Veranstaltungen jedweder Art durchzuführen. Schließlich kann das Datum nichts dafür, dass an diesem Tag 1889 ein Mensch zur Welt kam, der zu einem Diktator allerschlimmster Menschenverachtung und Menschenvernichtung wurde.

Allerdings, wenn nun an diesem Tag eine Partei, die mit Rechtradikalismus und Neonazismus in Verbindung gebracht wird, eine Veranstaltung durchführt, muss man schon fragen, ob das Zufall ist, Unbedachtsamkeit, Vergesslichkeit oder doch bewusstes planen. (AfD-Bürgerstammtisch in Klein Flöthe) Dazu habe ich die AfD befragt. Die Reaktion war Empörung. Das darf man ja wohl mal denkend überlegen, nicht wahr Herr Heid? Dr. med. Manfred Wolfurum antwortete mir, er habe den Eindruck, dass nicht Ostern und Weihnachten, sondern der 20. April und der 9. November die höchsten für mich Feiertage seien. Er prognostizierte mir zwanghafte Vorstellungen. Herr Dr. med.: Geben Sie Gedankenfreiheit! Gast dieses Stammtisches wird der Vorsitzende des AfD-Kreisverbandes Gifhorn-Peine sein. Er heißt Oliver Westphal - und ist auch stellvertretender Landesvorsitzender.



Zu meinem großen Erstaunen ist es nun aber so, dass meine Hinweise auf AfD-Parallelen zum „Dritten Reich“ inzwischen offenbar von Frau Petry geteilt werden. Im Handelsblatt las ich am 12.4.2017, Björn Höcke habe unter einem Pseudonym die NPD gelobt. In Petrys Parteiausschlussantrag gegen Höcke heiße es, Höcke habe *unter dem Namen „Landolf Ladig“ in den NPD-Veröffentlichungen „Volk und Bewegung“ und „Eichsfeld-Stimme“ Artikel verfasst, in denen die NPD für ihre politischen Ideen und das politische Konzept gelobt worden ist.* Auf dem Parteitag am 22. April in Köln wolle Petry zudem diesen Satz ins AfD-Grundsatzprogramm aufnehmen lassen: *Insbesondere ist in der AfD für rassistische, antisemitische, völkische und nationalistische Ideen kein Platz.* Laut ZEIT-online (9.4.2017) vergleiche die Spitze der AfD Höcke sogar mit Adolf Hitler: Seine Reden seien Be-

lege dafür, dass sich er sich seinen Anhängern als wegweisender Führer geriere. Auf der Facebook-Seite Westphals finde ich das Foto einer Männerfreundschaft. Eng umschlungen und freudestrahlend schauten (eingestellt am 22.2.2017) Björn Höcke, Niedersachsens Landesvorsitzender Paul Hampel und der berühmte Alexander Gauland in die Kamera. Darunter der Text: *Liebe Freunde, Björn Höcke hat sich entschuldigt; er hat Fehler eingeräumt, was für seinen Charakter spricht und leider eine sehr seltene politische Tugend ist. Jetzt ist es an uns, kameradschaftlich und klug zu handeln und den Ausschlussantrag zurückzuziehen.* Fazit: So funktioniert bei der AfD neonazistische „Entnazifizierung“.

Hat der AfD-Bundestagskandidat für die Kreise WF und SZ, Peter Fabritz, diese Inhalte gespürt, als er bereits knapp drei Monate nach der Nominierung von seinem Amt zurücktrat? Zwei Gründe gab er an: Die ersten 18 Listenplätze der AfD-Landesliste seien bereits vor der Aufstellungswahl vergeben worden. Die Wahl der ersten fünf Plätze wären eine reine Show gewesen. Folgt man seinen Äußerungen, muss diese Wahl Vorstellungen von Basisdemokratie nicht entsprochen haben. Es habe eine „Negativ-Liste“ von Kandidaten gegeben, die nicht gewählt werden sollten. Er nannte das Mobbing. Die AfD-Kreisvorsitzende für Göttingen forderte eine Wiederholung der Wahl. Weitere Mitglieder hätten die Kandidatenaufstellung beim Landesschiedsgericht angefochten. In der Partei würden *Kritiker mundtot gemacht. Teilweise herrscht offener Krieg.*

Der zweite Grund hat mit Björn Höcke zu tun, der ja kürzlich durch Äußerungen zur Erinnerungskultur zum „Dritten Reich“ erneut bundesweit aufgefallen war. Fabritz traute dem Ausschussverfahren gegen Höcke nicht und sah darin nur eine parteipolitische Kalkulation. Fabritz wörtlich: *Mein Alptraum wäre ein Höcke, der dem Phönix aus der Asche gleich emporsteigt und in der Bundespolitik der AfD an vorderster Linie mitmischet. Der „national-konservative“ Flügel in der Partei und bei den Anhängern hat seitdem in den Foren und Socialmedia-Plattformen einen deutlichen Rechtsruck vollzogen, der die Grenze des Hinnehmbaren oftmals überschreitet. Ich war immer wieder gezwungen, entsprechende Kommentare aus meiner Facebookseite zu löschen oder bestimmte Themen für Kommentare ganz zu sperren. Es war ein bißchen ein Ritt wie auf einem Tiger.*

Die o.g. Gründe sind sicher exemplarisch und nur die Spitze des Eisberges. Dahinter verbergen sich viele Gespräche und Kontakte zu Personen, die aufgrund möglicherweise berechtigter Kritik an Partei und Landesvorstand zur persona non grata erklärt wurden. Auch mir hätte das vielleicht irgendwann geblüht. Opportunismus liegt mir nun mal nicht. Die Macht- und Grabenkämpfe in den Landesvorständen und im Bundesvorstand werden auf Kosten von Wählerstimmen ausgetragen. Ein Rücktritt von der Direktkandidatur war somit die einzige Möglichkeit, hier ein Zeichen zu setzen. Der Kreisverbandsvorsitzende, Jürgen Pastewsky, reagierte routiniert wie ein „stoischer Parteisoldat“ oder auf Parteidisziplin zentrierter „Kärner“ einer der von der AfD als „etabliert“ bezeichneten Parteien und redete Fabritz nieder. Er sei ein Karrierist, dessen Hoffnungen auf einen aussichtsreichen Listenplatz enttäuscht wurden. Erstaunlich, wie schnell auch ein AfD-Vorsitzender routiniert mit einem Parteibrett vor dem Kopf zu reagieren gelernt hat.

Den Kreis zum Datum 20. April schloss die Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“ am 9. März 2017. In einem Artikel mit der Überschrift „Adolf reloaded“ informierte das Blatt über neue Äußerungen Höckes. Zu Hitler habe er gegenüber dem „Wall Street Journal“ geäußert: *Das große Problem ist, dass man Hitler als das absolut Böse darstellt. Wir wissen aber natürlich, dass es in der Geschichte kein Schwarz und Weiß gibt.* Höcke wünsche sich ein differenzierteres Geschichtsbild, in dem auch die weniger bösen Seiten des Führers gewürdigt werden dürfen. Und er sei auch sicher, dass es dazu kommen werde. (Den Artikel finden Sie unten angehängt.) Höcke weiter: *Denn wenn erst die letzten Überlebenden gestorben seien, werde das zu einer neuen Sicht auf die Dinge führen.* DIE ZEIT: Der Mann plädiert für einen positiveren Umgang mit Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus. Nur die letzten Überlebenden stören noch. Am 27. März machte auf einer AfD-Veranstaltung in der Wolfenbütteler Kommission der stellvertretende niedersächsische AfD-Vorsitzende Jörn König eine Äußerung zum Holocaust. Sinngemäß sagte er: *Der Holocaust sei ja schon deshalb schlimm gewesen, weil damit ein großer Teil der Intelligenzen und Fähigen unseres Volkes vernichtet worden seien. Wir hätten uns selbst der Besten beraubt.*

Ein AfD-Mitglied aus der Gemeinde Cremlingen äußerte sich zu Höcke und verwies auf den Grundgesetzartikel 5 zur freien Meinungsäußerung. Man müsse Höckes Reden ab und zu aus- halten: *Er ist AfD-Vorsitzender eines kleinen Bundeslandes, d.h. sein Einfluss ist begrenzt. Bäume wachsen nirgends in den Himmel.* Klaus-Dieter Heid hält Höcke nicht als Vorbild für Öffentlichkeitsarbeit, Deutschland schein aber nicht begreifen zu wollen, *dass die Flucht aus dem eigenen Land unmöglich der Ausweg aus dem multikulturellen Dilemma sein kann.* Deswe- gen enthält das Wahlprogramm der AfD den Satz: „Multi-Kultur“ ist Nicht-Kultur. Diese Be- hauptung ist schon schlimm genug, aber vergleichbar mit anderen Zeiten wird die Aussage, wenn man „Nicht-Kultur“ mit dem Begriff „Unkultur“ ersetzt. Es ist Klaus-Dieter Heid, der eine weitere schlimme Begrifflichkeit aktualisiert hat: ... *denn ich möchte für mein Deutsch- land arbeiten, in dem Lumpinnen und Lumpen keine Chancen auf das Kanzleramt haben.* Die- se Begrifflichkeit geht über Pegida-Sprache noch hinaus. Die womöglich schlimmste Art, den Begriff „Lumpen“ für Menschen zu verwenden, stammt aus dem Prozess gegen die Männer des 20. Juli 1944 vor dem Volksgerichtshof. Roland Freisler brüllte Ulrich-Wilhelm Graf Schwerin so an: *Sie sind ja ein schäbiger Lump!*“ Ich hoffe sehr, dass Herrn Heid und seiner Sprache während der diesjährigen Kulturnacht keine Bühne geboten wird.

Resümee: Höcke würde als Gast bei einem AfD-Bürgerstammtisch am 20. Juli gut passen. Ich gebe zu, dass ich die oben beschriebenen Zusammenhänge im Sinne der AfD möglicherweise nur missverstanden habe. Dagegen aber spricht ein Artikel in der „Jüdischen Allgemeinen“ vom 9.2.2017, der diese Überschrift trägt:

Immer nur falsch zitiert

AFD Wie es die Partei zum Prinzip erhebt, missverstanden worden zu sein



Angehängt finden Sie den oben zitierten Artikel der ZEIT vom 9.3.2017

Adolf reloaded

Björn Höcke versucht, Hitler in ein positiveres Licht zu rücken. Das ist kein Aussetzer, sondern Kalkül **VON MATTHIAS GEIS**

Gruseliger noch als die rechtsradikalen Positionen, die der AfD-Politiker Björn Höcke vertritt, ist die Atmosphäre der Veranstaltungen, bei denen er sie unter die Leute bringt. Die dramatische Intonation, mit der er den Niedergang des deutschen Volkes beschwört und sein frenetisches Publikum zum Widerstand aufruft, lassen fast zwangsläufig Vergleiche mit der späten Weimarer Republik aufkommen. Wer bislang vermutet hat, bei derlei Assoziationen handele es sich um Überempfindlichkeiten einer AfD-feindlichen Öffentlichkeit, sollte die jüngsten Äußerungen Höckes auf sich wirken lassen.

Am Rande der Veranstaltung, auf der er kürzlich seine Verachtung für die deutsche Erinnerungskultur zum Ausdruck brachte, erläuterte er dem Korrespondenten des *Wall Street Journal* seine eigentliche Botschaft: »Das große Problem ist, dass man Hitler als das absolut Böse darstellt. Wir wissen aber natürlich, dass es in der Geschichte kein Schwarz und Weiß gibt.« Höcke wünscht sich ein differenzierteres Geschichtsbild, in dem auch die weniger bösen Seiten des Führers gewürdigt werden dürfen. Und er ist sich sicher, dass es dazu kommen wird. Denn wenn erst »die letzten Überlebenden« gestorben seien, werde das »zu einer neuen Sicht auf die Dinge führen«. Bei allem wendigen, relativierenden Gerede, mit dem der Provokateur seine Tabubrüche nachbearbeitet, ist damit hinlänglich klar: Der Mann plädiert für einen positiveren Umgang mit Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus. Nur die letzten Überlebenden stören noch.

Die AfD träumt von einem Nationalstolz, der nicht an der Vergangenheit krankt

Die Beschwichtigungen, mit denen die AfD-Spitze auf diesen jüngsten Coup des Thüringers reagieren wird, sind absehbar: Höcke widerspricht mit seinen Positionen der Parteilinie, weshalb ihm in einem bereits laufenden Schiedsgerichtsverfahren der Ausschluss droht. Und den betreibt bekanntlich Frauke Petry persönlich. Doch wer glaubt, die AfD-Vorsitzende versuche, ihre Partei gegen revisionistische Verlockungen zu immunisieren, liegt falsch. Auch sie hat gerade auf dem Hambacher Schloss erwartungsvoll prognostiziert, eine künftige Geschichtsschreibung werde die Verantwortung für den

Zweiten Weltkrieg genauso revidieren, wie das schon beim Ersten Weltkrieg der Fall gewesen sei. Mag sein, dass die Parteichefin weniger inbrünstig als Höcke von der historischen Entschuldung der Deutschen träumt. Aber das sind graduelle Unterschiede. Dass Petry, Gauland, Poggenburg und andere Spitzenfunktionäre sich unentwegt am deutschen Geschichtsbild abarbeiten, ist alles andere als ein Zufall. Es liegt ganz in der Logik ihres Selbstverständnisses.

Denn die AfD ist nicht einfach eine etwas rechtlichere CDU, die für mehr Law and Order, weniger Flüchtlinge und weniger Europa eintritt. Was sie von den verachteten »Systemparteien« unterscheidet, ist ihre aggressive Sehnsucht nach einem ungetrübten Blick auf die Nation und deren Geschichte. Während für alle anderen Parteien die Erinnerung an die Schrecken der NS-Zeit zu einem zentralen Element des nationalen Selbstverständnisses geworden ist, träumt die AfD von einem Nationalstolz, der nicht länger von der dunklen Seite der deutschen Vergangenheit irritiert wird.

Deshalb bleibt die Partei selbst so zwanghaft auf »die zwölf Jahre« fixiert, wie sie es ihren Gegnern immer unterstellt. Sie möchte die Deutschen von deren »Schuldkomplex« befreien. Doch weil Leute wie Höcke ahnen, dass ein »gesunder« Nationalismus – an den Schrecken des NS-Regimes vorbei – nicht zu haben ist, beginnen sie jetzt mit der Relativierung des Schreckens selbst. Im Historikerstreit der achtziger Jahre versuchten die Propagandisten der Relativierung, den Holocaust auf die kommunistische Bedrohung zurückzuführen; später sollte wenigstens die Wehrmacht von den Verbrechen des Regimes freigesprochen werden. Höcke regt nun an, auf Hitler selbst einen vorbehaltlosen Blick zu werfen. Was für ein groteskes Unterfangen.

Früher war der Geschichtsrevisionismus das Hobby einiger versprengter Akteure. Nun betreibt ihn eine Partei, die bald in den Bundestag einziehen will. Sie lebt wie alle Rechtspopulisten vom Tabubruch, dessen spektakulärste Variante in Deutschland das Spiel mit der NS-Vergangenheit ist. Aber es ist eben auch das gefährlichste. Wie tief dieses Tabu im bundesdeutschen Selbstverständnis verankert ist, erschließt sich gerade denen am wenigsten, die es beseitigen wollen. Daran könnte die AfD scheitern.